

„Man kann es nicht richtig pinpointen“

Ostdeutsche Weltbeziehungen und gefühlte Zugehörigkeit in der Nachwendegeneration

Stefan Brachat und Diana Lindner

1. Einleitung

Während die Vorstellung eines allmählichen Bedeutungsverlustes der Kategorien Ost- und Westdeutschland lange Zeit verbreitet war, scheinen sich, neben den bekannten sozialstrukturellen und demographischen Ost-West-Unterschieden, auch soziokulturelle Besonderheiten erhalten, teilweise neu herausgebildet und verstetigt zu haben, und zwar über Generationengrenzen hinweg (Mau et al. 2024). So ticken die Menschen auch 35 Jahre nach dem Ende der DDR als real existierendem Staat im Osten ein wenig anders als im restlichen Teil der Republik, etwa hinsichtlich ihrer Deutung und Bewertung der DDR, der Wiedervereinigung und des Transformationsprozesses, aber auch wenn es um Vertrauen gegenüber Politik und Medien oder um die generelle Kontrollüberzeugung der Menschen geht (Faus/Storks 2019; Mau 2024; Pannenberg et al. 2015). Steffen Mau spricht diesbezüglich auch von einem „soziokulturellen Eigensinn“ der Ostdeutschen (Mau 2024: 31).

In unserem Beitrag¹ nehmen wir diesen soziokulturellen Eigensinn aus einer weltbeziehungstheoretischen Perspektive in den Blick. Wir argumentieren, dass das von Hartmut Rosa (2012, 2016) entwickelte Konzept der Weltbeziehungen als Schlüsselkonzept und Forschungsheuristik für die Analyse und das Verständnis ostdeutscher Eigenheiten dienen kann. Weltbeziehungen umfassen sowohl habituelle Aspekte als auch Einstellungen und Mentalitäten. Während das Habituskonzept vor allem verkörperte, präreflexive Praktiken betont und Einstellungen sowie Mentalitäten kognitive und evaluative Orientierungen (teilweise recht statistisch) erfassen, zielt der Weltbeziehungsansatz darauf, präreflexive und reflexive Dimensionen menschlicher Weltzugänge systematisch zusammenzudenken und hinsichtlich ihrer Beziehungsqualitäten zu analysieren. Der Weltbeziehungsansatz erlaubt es, zugleich kognitive, evaluative und affektive Momente der menschlichen Welterfahrung in den Blick zu nehmen und in ihrem je spezifischen Zusammenwirken zu untersuchen. In Verbindung mit biographisch-narrativen Interviews bietet er ein geeignetes Instrument, um besonders prägende und beständige Formen von Subjekt-Welt-Relationen empirisch zu erforschen. Dieser Beitrag

1 Konzeptionelle Vorarbeiten zu diesem Beitrag entstanden im Rahmen eines Postdoc-Stipendiums der Fritz Thyssen Stiftung (Az. 40.22.0.019SO; „Die Persistenz der Differenz – Weltbeziehungsmuster von jungen Menschen in Ost- und Westdeutschland“), das Stefan Brachat erhalten hat.